

CI MAGAZIN^{ci}

Magazin mit Katalog der **creativen inneneinrichter**

langsam

Um das Gute zur
Vollendung zu bringen.



„DEN SCHÖNEN DINGEN MUSS MAN NICHTS HINZUFÜGEN.“

Außer ein wenig Beratung und Planung, um Sie sehr lange damit glücklich zu machen. Gerne helfen wir Ihnen an unseren Standorten in Berlin und mit unserem Online-Shop.



minimum Charlottenburg

Unser Geschäft für die Klassiker der Moderne und alle Möbel, die dazu passen — von Eames bis USM Haller.

im LIVING Berlin
Kantstraße 17, 10623 Berlin
Telefon +49 30 31 99 85 00
info@minimum.de



minimum Kreuzberg

Mit HAY, &Tradition, Muuto, Gubi, Menu, Northern und Vitra steht hier vor allem New Nordic im Mittelpunkt. Außerdem finden Sie ausgewähltes Design aus Berlin.

im Aufbauhaus
Prinzenstraße 85C, 10969 Berlin
Telefon +49 30 319 98 50 20
kreuzberg@minimum.de



minimum projekt

Unser Team von minimum projekt entwickelt und gestaltet für Sie zukunftsfähige Bürolösungen.

minimum space im Frizz
Friedrichstraße 23 A, 10969 Berlin
Telefon +49 30 319 98 50 80
projekt@minimum.de

minimum

minimum einrichten GmbH
Kantstraße 17, 10623 Berlin
+49 30 319 985 00
www.minimum.de

Das minimum-Magazin können Sie kostenlos über unsere Webseite abonnieren:



WAS LANGE WÄHRT ...

Möchten Sie in turbulenten Zeiten nicht auch manchmal einfach auf die Pausentaste drücken?

Um anschließend wieder zu Ihrem eigenen Rhythmus zu finden? Wo wir uns an manchen Tagen von der Geschwindigkeit des Alltags überrollt fühlen, hilft es, seinen Blick auf das Wesentliche zu lenken und so die Zeit zumindest in der eigenen Wahrnehmung etwas zu verlangsamen.

Das Wesentliche sich bewusst machen, einen Gang runterschalten — das haben wir auch für diese Ausgabe getan und sind dabei auf spannende Themen gestoßen, die unabhängig von Zeit und Raum Bestand haben. So wie traditionelle Handwerkstechniken, die den gesamten Körpereinsatz fordern und die bei vielen unserer Hersteller nach wie vor selbstverständlich sind. Wie lange es braucht, um die Sitzfläche des legendären Wishbone Chairs zu flechten?

Ein Blick in die von uns gezeigten Manufakturen zeigt, dass „gut Ding“ eben Weile haben will. Auch die Materialien selbst, deren Entstehung und Verarbeitung manchmal etwas dauern kann, beleuchten wir näher. Umso schöner, wenn das Design so zeitlos ist, dass es auch kommende Generationen begeistern wird.

Vergangenes und Gegenwärtiges im Einklang zeigt unsere Homestory aus Leipzig, wo in einer ehemali-

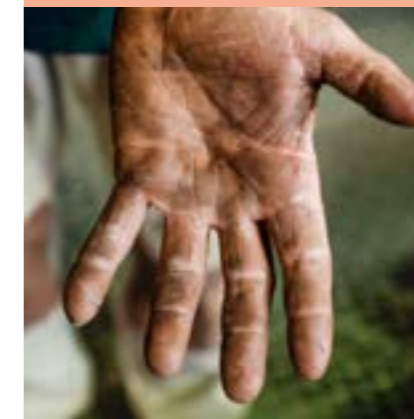
gen Fabrik nun zeitgemäß gewohnt wird.

Von hektischen Zeiten nicht aus der Ruhe bringen zu lassen, das gelingt auch dem jungen Berliner Label Objekte Unserer Tage, das mit urbanem, zeitlosem Design begeistert. Im Interview erzählen sie, warum sich langjährige Partnerschaften mit lokalen Familienbetrieben auf lange Sicht auszahlen.

Und auch der Wandel der Arbeitswelten bewegt uns weiter. Ob Homeoffice oder Firmenzentrale: Für eine bessere Akustik zum Arbeiten zeigen wir Ihnen tolle und natürlich handgemachte Objekte aus Wollfilz, einem vielfältigen und dazu nachhaltigen Material. Daran anschließend hat sich Wilfried Lemberg vom CI-Haus minimum für die Frage nach der räumlichen Zukunft der Denkarbeit Zeit genommen.

Genug Gründe also, um kurz mal die Pausentaste zu drücken ...

»Ehrliche Materialien, echte Handwerkskunst, Präzision und Qualität – all das braucht Zeit.«



Autorin: Catherine Hug
Foto: © ClassiCon / Leo Pach

LANGSAM | INHALTSANGABE

03 EDITORIAL
Warum Langsam das neue Schnell ist und es uns gerade jetzt nach echter Handarbeit sehnt.

06 VON HAND GEMACHT
Eine Ode an das Handwerk.



16 DESIGNKLASSIKER:
Vanity Fair von Poltrona Frau.

18 ES BRAUCHT SEINE ZEIT
Materialkunde Holz, Glas & Stein.



24 DER SITZ DER ERINNERUNG
Schriftsteller Eckhart Nickel über das Möbelstück seiner Kindheit.

26 VON DER FABRIK ZUM FAMILIENZUHAUSE
Ein Leipziger Loft holt Vergangenes in die Gegenwart.

34 ZUM MITNEHMEN
Begleiter für eine entspannte „Draußen-Zeit“.



36 WIR DISKUTIEREN ALLES!
Ein Interview mit dem Berliner Label Objekte Unserer Tage über den Faktor Zeit in Zeiten des Wachstums.

44 NEUE DENKMUSTER
Warum Wollfilz gut für die Arbeit ist.

46 WORKSPACES
Wie das „New Normal“ für Unternehmen aussehen wird.

51 Nehmen Sie sich Zeit für gutes Design. Im Designkatalog ab Seite 51 finden Sie zeitlose Klassiker und die schönsten Neuentdeckungen für Ihr Zuhause.

Fotos: © Poltrona Frau; © ClassiCon; © Cassina



SCHRAMM steht seit 1923 für Schlafkomfort nach höchsten Maßstäben, exzellente Designsprache und natürlich „The softer side of German engineering“.

Handmade in Germany

schramm-werkstaetten.com



DIESES HEFT
IST EINE
EINLADUNG
IN UNSERE
WELT DER
MANUFAKTUREN.

VON HAND GEMACHT

Es erfordert geübte Hände, damit aus der rund 120 Meter langen Papierkordel die Sitzfläche des Wishbone Chairs CH 24 wird. Eine Stunde Arbeit, dabei ist das Flechten nur einer von vielen Arbeitsschritten. Insgesamt sind es 100 bis zum fertigen Stuhl, einem Klassiker, den Carl Hansen & Søn seit 1950 ohne Unterbrechungen fertigt.

Die Arbeitsschritte haben sich seitdem kaum geändert. Moderne Maschinen werden in dem Werk in Dänemarks Norden nur für vorbereitende Arbeiten eingesetzt, etwa das Sägen und Schleifen des frisch angelieferten Holzes oder den Zuschnitt des Leders. Dann wandert das Material in die Hände von Tischlern, Polsterern, Lackierern und anderen von Carl Hansen & Søn eigens ausgebildeten Mitarbeitern, die mit ihrer Handwerkskunst die ikonischen Entwürfe von Designern wie Hans J. Wegner zum Leben erwecken.



Der Feinschliff des CH 24 (Carl Hansen & Søn) erfolgt wie die übrigen 99 Arbeitsschritte per Hand.

HANDWERK UND MATERIAL SIND UNTRENNBAR MITEINANDER VERBUNDEN.



Es ist die Achtung vor den Dingen, die in allem Handgemachten mitschwingt: das Wissen um (Handwerks-)techniken wie um das Material, das ohne die sorgsame und mitunter zeitintensive Bearbeitung nicht zu eben der angestrebten Perfektion geführt werden kann. Wie das von Hand geschliffene, polierte und schließlich zusammengefügte Holz, bei dem nicht die winzigste Rohfaser absteht und dessen samtiger Griff tiefe Spuren in der eigenen Erinnerung hinterlässt. Oder das Auswählen und die Verarbeitung von Tierhäuten zu hochwertigen Lederpolstern, die mit den Jahren der Nutzung immer schöner werden.



10

Um Außergewöhnliches zu schaffen, braucht es vielfältiges Knowhow, die Hände vieler Meister ihres jeweiligen Fachs und den prüfenden Blick von langjährigen Experten, um mögliche Fehler im Ausgangsmaterial auszuschließen. Aber auch während der Fertigung sind spezielle sensorische Fähigkeiten und ein tiefes Verständnis von Qualität gefragt. Blicke, Handgriffe, die



1 Es braucht eine Woche und die Hände eines erfahrenen Handwerkers, um die Stahlstruktur des Vermelha (Edra s.p.a.) mit 500 Meter Seil auszupolstern. **2** Gebogene Rückenlehnen bei Carl Hansen & Søn. **3** Horgenglarus geht mit der Zeit: In der ältesten Stuhl- und Tischmanufaktur der Schweiz erfolgt das Biegen von Holz seit über 100 Jahren nach dem gleichen Verfahren. An anderen Stellen wird die Handarbeit durch CNC-gesteuerte Produktionsanlagen ergänzt. **4** Leder erfordert Handarbeit (Walter Knoll). **5** Komplexe Polsterarbeiten erfolgen auch bei Walter Knoll noch per Hand. **6** Mit Fingerspitzengefühl und vergüteten Stahlfedern entstehen in der Schramm-Manufaktur Matratzen und Schlafsysteme.

nicht durch Maschinen ersetzt werden können, sind nötig, um Generationen überdauernde Möbelstücke zu schaffen. Möbel, die losgelöst von Zeit und Raum uns ein Leben lang begleiten und die durch die Solidität ihrer Machart länger halten als so manch industriell hergestelltes Produkt.

Schaut man sich die Entstehung traditionsreicher Manufakturen an, so fällt schnell eine Gemeinsamkeit auf: Ob Walter Knoll, einst als Leder-Geschäft vom „Lederfachmann“ Wilhelm Knoll gegründet, Kunst- und Bautischler Michael Thonet, der schon 1819 mit neuartigen Techniken der Holzverarbeitung experimentierte, oder das Traditionsunternehmen Schramm, das aus der 1923 von Karl Schramm gegründeten Polsterei und Sattlerei hervorging – aus einer besonderen Leidenschaft und Expertise auf einem Gebiet hervorgegangenen Traditionsbetrieben verdanken wir es, dass dieses spezielle Wissen und Können an künftige Generationen weitergegeben wird. So wird ein Kulturgut erhalten, das ohne die Fortsetzung handwerklicher Produktion unwiederbringlich verloren ginge.

Fotos Seite 10–11: © Edra s.p.a.; © Carl Hansen & Søn; © horgenglarus; © Walter Knoll; © Schramm



11



Präziser als jede Maschine: Nicht nur bei Polsterarbeiten und Feinschliff der Möbel setzt Walter Knoll auf Handarbeit.

Perfektion in puncto Qualität und Verarbeitung – ohne das Wissen und die Erfahrung ihrer Mitarbeiter kann keine Manufaktur diesem Anspruch gerecht werden, früher wie heute. Doch die Aneignung besonderer Fähigkeiten braucht Zeit und Durchhaltevermögen. Seitens des Unternehmens, das mit internen Aus- und Weiterbildungsangeboten für die Weitergabe unternehmenseigenen Wissens sorgen muss. Aber auch seitens der Fachhandwerker selbst. Denn: Um Meisterschaft zu erlangen, ist Übung, sprich: Wiederholung, notwendig. Makellose Oberflächen, hand-schmeichelnde Formen oder scheinbar nahtlose Verbindungen lassen sich nicht durch das theoretische Wissen dazu notwendiger Handgriffe herstellen. Vielmehr sind sie der Lohn für jahrelanges Erproben und Verfeinern von Bewegungsabläufen – an dem nicht nur wir, sondern auch noch die nach uns kommenden Generationen sich erfreuen.

PRÄZISION
IST EINE
FRAGE DER
ÜBUNG,
DER ZEIT ...



EIN GESCHULTER
BLICK ERKENNT
AUCH FEINSTE
UNEVENHEITEN
IN DER AUF-
GEBRACHTEN
OBERFLÄCHEN-
BESCHICHTUNG.

Von der Holzbearbeitung bis hin zur Lackierung: Thonet setzt auf eine Kombination aus modernsten Produktionstechnologien und traditionellem Handwerk.

Dabei beschränkt sich der Begriff „Handwerk“ keineswegs auf den Einsatz der Hände, viele der traditionellen Herstellungsverfahren erfordern den vollen Körpereinsatz. Bestes Beispiel: der lange Atem, den es braucht, um bei großer Hitze kunstvolle Glaskörper wie den Fuß des Bell Table (ClassiCon) zu blasen. Der Lohn? Handgemachte Perfektion, die sich durch nichts ersetzen ließe.

... UND DES
GANZEN
KÖRPERS.



21 Stunden reine Handarbeit made in Italy für ein wie aus der Zeit gefallenes Sitzvergnügen. Mit einer Polsterung aus sieben Kilogramm von Hand modelliertem, pflanzlichem und gummiertem Rosshaar, ergänzt um sechs Kilogramm feinste Gänsedaunen für das Sitzpolster und 48 doppelkonischen Stahlfedern, aufliegend auf einer Tragestructur aus abgelagerter Buche und handgebundenen Jutegurten, zelebriert der Sessel „Vanity Fair“ von Poltrona Frau das Handwerk wie kaum ein anderer.

„Modells 904“. Nach Zeichnungen des 1926 verstorbenen Gründers Renzo Frau ließ seine Frau Savina ihn 1930 erstmals fertigen.

Die Bezeichnung „Vanity Fair“ erhielt das voluminöse wie elegante Möbel erst 1984, als Hommage an das 20. Jahrhundert. 2020 überarbeitete Designer Roberto Lazzeroni das einladende Sitzmöbel anlässlich des 90. Jahrestages. Das Ergebnis, der Vanity Fair XC, tritt mit einem ihm zur Seite gestellten Pouf die Nachfolge des berühmten Klassikers an, um mit zeitloser Eleganz, hochwertigsten Materialien und handwerklichem Können unvergleichlichen Sitzkomfort zu bieten und zu beweisen, dass Zeit manchmal die beste Investition ist.

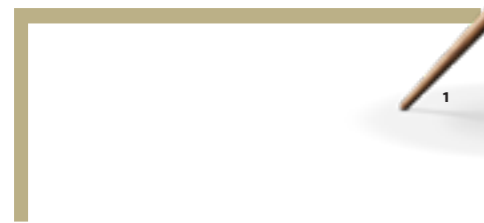
Dass „gut Ding Weile haben will“, zeigt auch die Entstehungsgeschichte dieser Ikone italienischen Designs. So lagen viele Jahre zwischen den ersten Entwürfen und der Produktion des



Seite 16-17 © Poltrona Frau

Design
KLASSIKER
VANITY FAIR VON
 POLTRONA FRAU

MATERIALKUNDE



1 ess.tee.tisch t-6500 nach einem Entwurf von Jürg Bally von 1951 (horgenglarus).
2 Shell Chair CH07 von Hans J. Wegner (Carl Hansen & Søn). 3 Stuhl classic 1-380, Werkentwurf, 1918 (horgenglarus). 4 Backenzahn Black Oak – Jubiläumsedition (e15).



Das Biegen von Holz erfordert Zeit: Über mehrere Stunden bleibt das natürliche Material im Dampfkessel, bevor es in einer speziellen Biegeform fixiert und getrocknet wird. „Das Holz muss ich beim Biegen spüren“, bestätigt Armin Ludwig, der in 34 Berufsjahren in Frankenberg Tausenden von Thonet's Bugholzstühlen ihre unverwechselbare Form verpasst hat.

Zeit ist unabdingbar, wenn es um das Wärme verbreitende Material geht. Ein nachhaltiger, weil nachwachsender Rohstoff, der lebt und dessen Wachstum sich in Jahresringen bemisst. Der selbst nach jäh unterbrochenem Wachstumsprozess noch weiter „arbeitet“ und deshalb eine ausgiebige Lagerung erfordert, bevor aus ihm ein Generationen überdauerndes Möbelstück werden kann – mit Patina voller Erinnerungen.

Holz lebt vom Handwerk, der kunstfertigen Bearbeitung geübter Hände. Vom exakten Sägen bis zum ausdauernden Schleifen, von einem geschulten Auge für die stimmige Zusammenstellung der Furnierblätter und Maserungen bis hin zum Auslösen einer natürlichen Gerbsäurereaktion zur Beschleunigung des natürlichen Nachdunklungsprozesses – als ein Versuch, der Zeit vorwegzugreifen.



Fotos Seite 18–19: © Thonet GmbH, Philipp Thonet; © horgenglarus; © www.e15.com; © Carl Hansen & Søn



MATERIALKUNDE

LANGSAM



Um Glas in Form zu bringen, braucht es sprichwörtlich einen langen Atem: Durch ein Rohr in das Innere einer auf 1.200 Grad Celsius erhitzten Kugel aus Quarzsand, Kalk und Soda geblasen, entstehen so geradezu poetische Körper, mit denen sich der Zauber des Lichts einfangen lässt. Doch nicht nur Gläser, Schalen oder mundgeblasene Lampenschirme betören mit einer filigranen Leichtigkeit und Reflexionen, die kaum ein anderes Material zu bieten hat. Gläserne Tische schaffen optisch Platz, wo dieser Mangelware ist – zarte Licht- und Schattenspiele inklusive. Fragile wie elegante Kunstwerke, die uns einen Spiegel vorhalten und uns daran erinnern, dass es Fingerspitzengefühl und Geduld braucht, um Besonderes zu schaffen.



Fotos Seite 20-21: © ClassiCon / Felix Hofer, © Fritz Hansen

1 Pendelleuchte Clam aus mundgeblasenem Glas (Fritz Hansen). 2+3 Der Bell Table von Sebastian Herkner mit farbig-transparentem Glasfuß (ClassiCon) formvollendet und während der Herstellung.

STUFGENKUNDE

MARMOR
TERRAZZO
TRAVERTIN

Ob in Stein gehauen oder steinalt: Kaum ein anderes Material ist so untrennbar mit dem Ewigkeitsbegriff verbunden wie der Stein. Kein Wunder, schlummert er doch seit Millionen von Jahren schon unter unserer Erde. Unumstößlich und verlässlich scheint alles Steinerner. Und nur mit schwerem Gerät der Natur abgetrotzt, erfordert es einiges an Mühen, um Travertin, Marmor, Granit oder Schiefer seine ureigene Schönheit zu entlocken.

Geschliffen, getrommelt, poliert und von Adern durchzogen gleicht niemals ein Stein dem anderen, das gilt für kunstfertig hergestellten Terrazzo, andere Quarzsteine und Naturstein gleichermaßen. So gelangen kunstvolle und gewichtige Unikate in unser Zuhause. Luxuriöse Tische, die über eine fast magische Anziehungskraft verfügen und deren unvergängliche Schönheit jenseits aller Trends bestehen bleibt. Auf ewig.



Fotos Seite 22-23: © ClassiCon / Felix Huber / Elias Hassos, © LCBstudio / MDF Italia



1 Rock Table (MDF Italia). 2 + 5 Matéria aus Travertin (Natur und mit Indigo-gefärbten Vertiefungen (ClassiCon)). 3 + 6 Bow Table in Bianco Carrara oder Nero Marquina (ClassiCon). 4 Bell Table mit poliertem Nero Marquina (ClassiCon).

DER SITZ DER ERINNERUNG

Autor: Eckhart Nickel

Illustration: Julia Fernández

ERINNERUNG



Der Sessel, zu dem ich als Kind aufblickte wie nichts sonst, war rund, mit fein angerautem braunen Velours bezogen und verströmte schon von weitem ein attraktives Lederparfüm. An seinen dünnen schwarzen Beinen aus Metall, die wie Landestelzen eines organischen Raumschiffs nach unten auf den Boden ragten, konnte ich mich bei meinen allerersten Aufrichtungsversuchen prima hochziehen. Dabei lernte ich auch ganz nebenbei die wunderbare Welt der Schwerkraft kennen, wenn mich kurz vor dem Erreichen der haptisch herbeigesehnten Lederriemen, die das große Stück Tierhaut mit dem Stahlgestell verbanden, die Kraft verließ und ich hintüberfiel. Aber auch diese schmerzhaft Erfahrung konnte der magischen Anziehungskraft jenes obskuren Objekts der Begierde nichts anhaben. Noch Jahre später hatte das Möbel für mich eine so große Bedeutung, dass ich zum Empören beider Eltern mein erstes Graffiti mit Kugelschreiber drauf verewigte.

Es gab bestimmt bessere Unterlagen, um den richtigen Schwung meiner Unterschrift einzuüben, als den irreführend „Balloon Chair“ genannten Sitz von Lusch Erzeugnis für Lusch & Co., der eigentlich weniger einem Ballon glich als vielmehr einem Trichter oder Korb, den man als Ziel von superlässigen Ballwurfübungen ganz gut zweckentfremden konnte. Das beschriftete Exemplar des Duos (vielleicht in unterbewusster Vorwegnahme der nicht nur bei tischlerischen Meisterwerken üblichen

Signatur, also eine Art infantiler Knoll-Stempel) wanderte wegen akutem Verlust an Gesellschaftsfähigkeit ins Schlafzimmer der Eltern, wo es im Wesentlichen ein Schattendasein bis zur endgültigen Entsorgung in die Verbannung auf dem Dachboden fristete. Wie bei einem ausgemusterten Fahrradlenker hingen irgendwann die gewickelten Lederriemen der Lehne traurig herab. Auf der außergewöhnlich bequemen Sitzfläche, die von schräg oben betrachtet aus der Sitzschale eine Art gefährlich dreinblickendes Emoji macht, war wegen einer ausgelaufenen Flasche Sonnenmilch ein unschöner Fleck mit verblichenem Rand entstanden. Nichtsdestotrotz war die Freude groß, als ich, das Elternhaus lang hinter mir, bei einer konzertierten Entrümpelungsaktion den Schalensessel aus Rindsleder wiederfand. Sofort war die alte Faszination wieder da, die von den Dingen ausging, die in meiner kindlichen Phantasie für das Erwachsensein standen. Das Sideboard mit der ausklappbaren Hausbar aus Rotbuche, der mit einer Winde höhenverstellbare Coffeetable, der sich so flugs zum Abendessen verwandeln ließ.

»Aber es sind vor allem die ererbten Sitzmöbel, an denen unser Herz mehr hängt ...«

Aber es sind vor allem die ererbten Sitzmöbel, an denen unser Herz mehr hängt als an sonstigen Erinnerungsstücken. Woran das vielleicht liegen kann, lässt sich schon am Wortfeld erkennen. Nicht umsonst spricht man fasziniert bei Ureinwohnern oft als den Alteingesessenen und den guten Sitz kennen wir von hervorragenden Kleidungsstücken, die besser passen als andere. Wenn jemand länger als andere geduldig ausharrt, hat er Sitzfleisch bewiesen, und eine traditionsreiche angesehene Firma hat ihren Stammsitz meist in der Stadt, in der sie auch gegründet wurde. Wenn sich Macht verschiebt, geschieht ein Stühlerücken, und kein Regent ist ohne seinen Thron vollkommen. Der Klavierstuhl, den meine Mutter mir geschenkt hat, als ich die ersten Stunden mit Czernys berühmten Fingerübungen bekam, sollte mir

Fortüne bringen, weil sie ihn von ihrer Omama, also der Urgroßmutter, geerbt hatte. Und obwohl es einfach nur ein hölzerner dunkelbrauner Lehnstuhl war, diente er perfekt dem Klavierspiel, weil die Sitzfläche ebenmäßig und flach war und sich nur unwesentlich nach hinten verjüngte. Das eingravierte Wappen, auf dem ich saß, hatte vielleicht gar nichts mit der Familienhistorie zu tun, aber in meiner Erinnerung sind es die beiden gebogenen blutigen Rippen, die das Geschlecht der Schelme von Bergen bezeichnen. Der Urahn war nämlich Scharfrichter, der nur zum Schelm geschlagen wurde, weil er maskiert mit der Kaiserin am Hof getanzt hatte und so geadelt werden

musste, um sie nicht entehrt zu haben. So entschleunigt uns das Vererben von Möbelstücken eigentlich automatisch, weil wir voller Ehrfurcht ihre imaginären Jahresringe wie an einem Baumstamm ablesen können, während uns ihre materielle Energie als Hallraum in die Familienhistorie zu entführen vermag. So erzählen sie uns wie in dem sinnbildlichen Triptychon des Engadiner Malers Giovanni Segantini vom Werden (der kunstvollen Herstellung von Hand), Sein (des den Alltag bereichernden ästhetischen Gegenstands im Gebrauch) und Vergehen (selbst der allerbesten Dingwelt, wenn sie nicht unsere Hege und Pflege erfährt). Den Balloonchair habe ich gerade auf einer Website für Designstücke aller Art gefunden und werde ihn in mein Leben zurückholen, man weiß ja nie. Wer herausfinden will, wie folgenschwer es ist, wenn man einmal nicht den gewünschten Sitzplatz hat, braucht nur mal einen überbuchten Flug antreten. Oder im alten Kinderspiel, wenn die Musik aufhört zu spielen, als Einziger stehen bleiben, weil es immer einen Stuhl zu wenig gibt, wie überall.

Freiräume aus der Vergangenheit

26

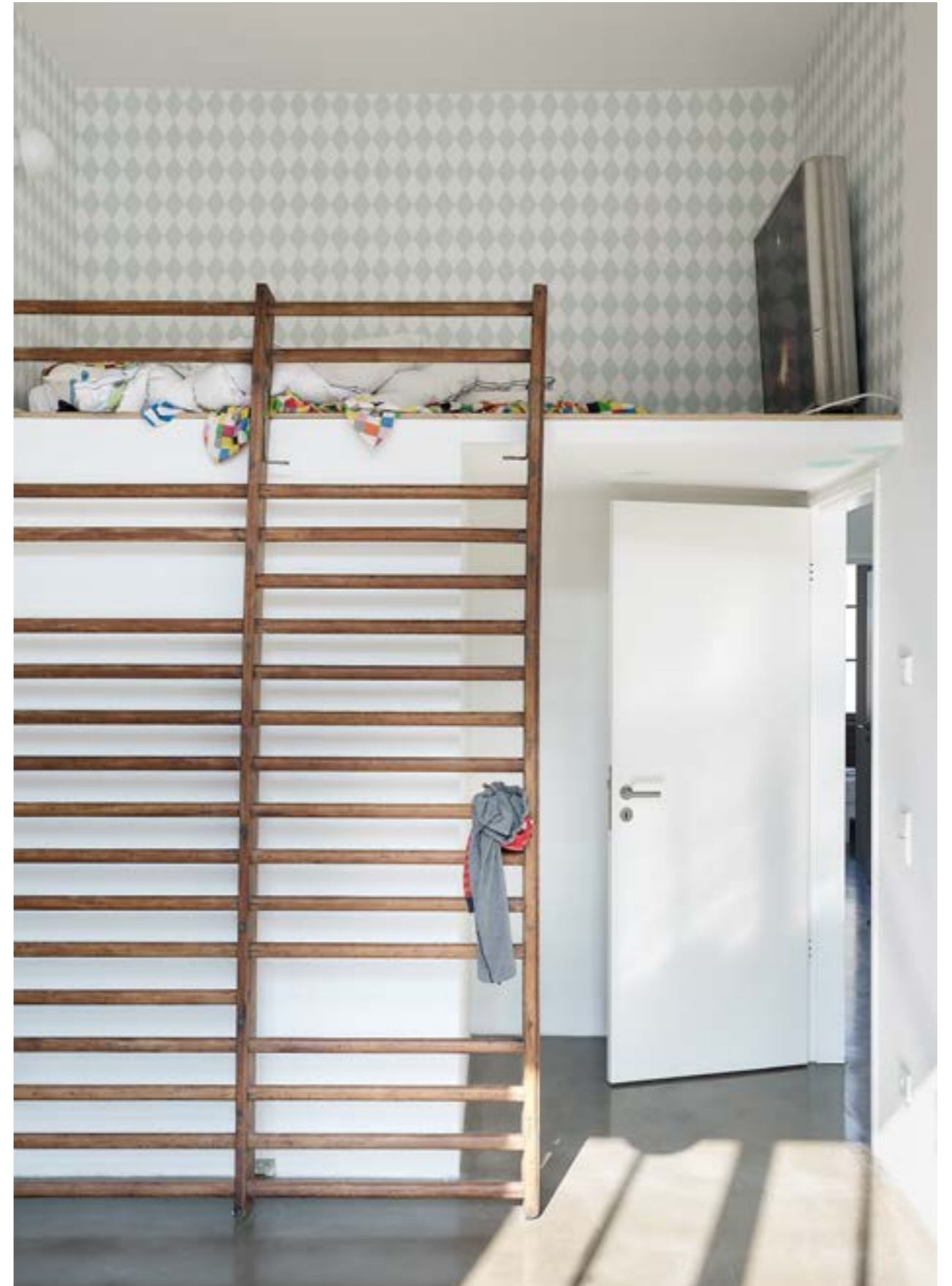
27

lebendige Erinnerungen schaffen



Über vier Meter hohe Decken mit Oberlichtern, weiß lackierte Säulen und weiße Wände: Es herrscht eine fast sakrale Atmosphäre in der alten Fabrik in Leipzig. Metall verarbeitet, wie einst in den 1930er Jahren, wird hier schon lange nicht mehr. Stattdessen geht es lebendig und familiär zu auf dem Areal, zu dem neben der Fabrik im Hinterhof noch ein gründerzeitliches Verwaltungsgebäude, diverse Nebengelasse und Außenanlagen gehören.

In der Loftwohnung unter dem Dach begrenzt ein mit Seekieferplatten verkleideter Kubus den Eingangsbereich. Der minimalistische Quader beherbergt neben dem Gästebad auch eine kleine Empore als Rückzugsort für die Bewohner. Mit seinem Material knüpft er an die Industrie-Ästhetik an, hebt sich als neues Element aber zugleich deutlich von seiner historischen Umgebung ab. Ein Spiel mit Kontrasten, das die Architekten von quartier vier bis zur Perfektion beherrschen: Überall finden sich gut erhaltene Spuren der Vergangenheit, die behutsam durch neue Zutaten ergänzt wurden. So auch im Kinderzimmer, in dem der Nachwuchs über eine alte Sprossenwand auf das schlichte Hochbett gelangt.





über alle Zeiten verbunden

Hinter dem Kubus erstreckt sich der offene Wohnbereich über die gesamte Tiefe des Gebäudes. Rohe Backsteinwände mit individuellen Abnutzungsspuren erinnern an frühere Zeiten. Der gegossene Estrichboden bietet dazu eine stille Bühne für einen Mix aus zeitlosen Klassikern, Maßanfertigungen und Flohmarktfunden wie den alten Fensterläden, die in der Küche optisch für Ordnung sorgen.





Die Küche selbst übt Zurückhaltung: Ein vom Tischler maßgefertigter mattschwarzer Küchenblock samt Arbeitsfläche aus Linoleum bietet volle Funktionalität und wirkt mit offenem Regal zum Essbereich hin wohnlich. An einem alten Holztisch laden üppig gepolsterte Freischwinger zu einer gemütlichen Runde ein. Beleuchtet von zwei Zoom-Pendelleuchten, die sich flexibel der Größe der Runde anpassen lassen, wird hier gespeist. An schönen Tagen zieht es die Familie dagegen in den angrenzenden Außenbereich: Hinter der eingerückten Glasfront entstand ein witterungsgeschützter Patiorbereich mit Blick auf die nun üppig begrünten Außenanlagen des ehemaligen Industriearials.

Weitläufigkeit verrät auch der Blick von der offenen Küche in Richtung Wohnbereich. Dank riesiger Fenster und Oberlichter wird die Dachgeschosswohnung auch im Winter von der Sonne verwöhnt. Zwar mussten im Rahmen der Sanierung auch die charakteristischen Stahlfenster weichen, die Gliederung der historischen Sprossenfenster wurde jedoch in Anlehnung an den Industriestil größtenteils beibehalten. Neu sind auch die Fassadenverblendungen aus Metall. In Anlehnung an die ehemals Metall verarbeitende Fabrik sind die hellen Verblechungen ein wiederkehrendes Motiv, das sich durch das gesamte Areal zieht.



*die Eigenheit
des Ortes
erlebbar machen*

»Komm mit mir
**nach
draußen!**«

Für eine kurze Auszeit im Grünen braucht es nicht viel: Eine Decke als grasfleckenfreie Liegewiese reicht als Basis für den wohltuenden Perspektivwechsel. Denn liegend richtet sich der Blick automatisch nach oben, wo vorbeiziehende Wolkenformationen an die Leichtigkeit des Seins erinnern. Wenn es darum geht, die Zeit draußen möglichst unbeschwert zu genießen, machen es Ihnen auch diese Stücke leicht: komfortable Sessel und Liegen, die sich ohne übertriebenen Kraft-einsatz verrücken lassen, praktische Ablagen, die ohne festen Wohnsitz zwischen drinnen und draußen pendeln, und tragbares Licht, das jeden Ort erhellt. Blicke nur noch die Frage, wer Sie nach draußen begleitet ...



Fotos Seite 34–35: © Zuzunaga; © Carl Hansen & Søn; © B&B Italia; © Hay; © Cassina

- 1 Decke Intuition Green (Zuzunaga). 2 Deck Chair BM5565 (Carl Hansen & Søn). 3 Klappsessel Cuba Chair MG501 (Carl Hansen & Søn). 4 Tragbare Akkuleuchte PC Portable von Hay. 5 Bowy Table (Cassina). 6 Wiederaufladbar und wetterfest: Laterne Ficupala von Cassina. 7 Armchair Ayana für draußen (B&B Italia).

WIR DISKUTIEREN ALLES!

– mit Ausnahme der Fertigung ihrer Möbelentwürfe, die Objekte Unserer Tage ausnahmslos in Familienbetrieben in Deutschland herstellen lässt. Warum das auch in Zukunft so bleiben wird und wofür sich das noch junge Berliner Label trotz rasanten Wachstums noch Zeit nimmt – ein Gespräch mit Reinhard Weßling und Christoph Steiger im Haus of OUT in Berlin. Der Dritte im Team, David Spinner, ist aufgrund einer Erkältung nicht mit dabei.

CI-Magazin: Ihr habt Objekte Unserer Tage 2015 gegründet, mittlerweile findet man eure Möbel sogar in deutschen Konsulaten und Botschaften. Von außen betrachtet ist das eine rasante Entwicklung.

Reinhard Weßling: So rasant hat sich das für uns gar nicht angefühlt. Wir waren drei Gründer mit einem Gründerkredit von der KfW. Natürlich haben wir versucht, möglichst effizient zu investieren, denn aufgrund des begrenzten Budgets konnten wir uns nicht viele Fehler leisten, aber eigentlich gab es ein sehr kontinuierliches Wachstum. Wir haben unseren eigenen Webshop angefangen, dann lokale Partner gesucht, dann sind Handelspartner dazugekommen. Eigentlich ging alles Step by Step, aber klar, wir sind auch nicht blind und haben schon gesehen, dass wir uns mittlerweile ein gutes Standing in der Branche aufgebaut haben. Das ist ein gutes Gefühl, weil die Zeit dorthin auch anstrengend und herausfordernd war. Aber es war natürlich auch eine schöne Zeit.

CI-Magazin: Wofür nehmt ihr euch auch in hektischen Phasen immer Zeit?

Reinhard Weßling: Wofür wir uns schon immer viel Zeit genommen haben, ist das Design. Da geht es darum, auf alle Details zu achten und von vornherein die Produktion und alle anderen Bereiche mitzudenken. Dann ist uns die Zusammenarbeit mit unseren Partnern sehr wichtig. Die besuchen wir regelmäßig und tauschen uns aus. Und unser Team: Wir essen mittags immer zusammen, reden miteinander auch auf privater Ebene, damit wir mehr voneinander wissen als nur den jeweiligen Aufgabenbereich.

CI-Magazin: Habt ihr eine klare Aufgabenteilung unter euch dreien? Wer entscheidet darüber, was OUT ist und was nicht?

Reinhard Weßling: Wir diskutieren alles!

Christoph Steiger: Es ist wirklich sehr demokratisch bei uns.

Reinhard Weßling: ... und zwar nicht nur wir drei, sondern das gesamte Team. Weil wir schon auch das Gefühl haben, zu besseren Ergebnissen zu kommen, als wenn nur einer mit seiner Inselbegabung entscheidet. Die meisten Entwürfe kommen von David, obwohl wir auch mit externen Designern zusammenarbeiten, wie bei dem Sofa Ola von dem spanischen Duo Six N. Five, aber sonst ist das eine basisdemokratische Entscheidung.

Christoph Steiger: 95 Prozent der Kollektion kommen von David und sein Ansatz ist schnörkelloses zeitloses Design. Das ist auch ein Aspekt unserer Nachhaltigkeit, damit man



Fotos Seite 36–41: © Objekte Unserer Tage

sich an dem Tisch nicht nach einem halben Jahr sattgesehen hat. Der zweite Aspekt seines Designs ist, in Material zu denken. Gewachste Holzoberflächen lassen sich abschleifen, wenn der Tisch Kratzer bekommt.

OUT ist gradliniges, zeitgemäßes und schnörkelloses Design mit einem Berlin State of Mind. Wir sind alle drei hier groß geworden. Das prägt auch das, was wir hier machen. Daher auch die Farben, die Vielfalt. Das ist uns sehr wichtig. Wir sind selbst auch sehr divers. Deshalb ist die Kollektion auch so eklektisch. Wir haben nicht eine Richtung, in die wir alles mit Gewalt reinpressen. Wir machen, worauf wir Lust haben. So ist es auch mit den externen Designern, mit denen wir zusammenarbeiten. Zum Beispiel der X-Chair, der ist ein zu 100 Prozent recycelter Stuhl von Hermann August Weizenegger, das war ein Dozent von David. Mit dem Sofa Ola ist das so eine typische OUT-Geschichte, das ist auf digitaler Ebene entstanden. Wir haben die Designer von Six N. Five über Instagram kennen gelernt, daraus hat sich dann eine Freundschaft entwickelt und dann haben wir gedacht: „Warum machen wir nicht mal was zusammen?“ Das muss sich irgendwie ergeben und zu uns passen. Wir versuchen Objekte mit Substanz zu schaffen, die eine Seele haben und dabei nicht modisch sind, an denen du dich nicht sattsiehst und die sich im Zweifelsfall reparieren lassen.

CI-Magazin: Und wenn doch mal etwas kaputtgeht?

Christoph Steiger: Der Wagner Dining Chair ist da ein gutes Beispiel, denn da ist auch oft die Sorge: „Was mache ich denn, wenn etwas mit dem Polster ist?“ Dann schickst du

ihn halt einfach ein und lässt ihn reparieren. Wir kümmern uns drum. So einfach ist das. Oder der X-Chair, den kannst du zurückgeben und dann kann der einfach komplett eingeschmolzen werden. Dann wird ein neuer Stuhl draus.

CI-Magazin: Arbeitet ihr auch deshalb so gern mit Holz?

Christoph Steiger: Holz ist schon ein Love-Thema, weil es ein regionaler nachwachsender Rohstoff ist. Man kann so viel damit machen, es fühlt sich warm und schön an und irgendwie hat doch jeder so eine haptische Erinnerung aus seiner Kindheit. Wenn es lackiert ist, wird es natürlich ein bisschen wilder, aber selbst da macht Holz einfach Spaß.

Reinhard Weßling: Holz passt auch gut zu dem Berlin-Thema: Ich mag vor allem die Herausforderung, ein eher warmes, natürliches Produkt zu nehmen und es dann nicht zu hygge werden zu lassen, sondern ihm mit Farben oder Formen zu einem ganz anderen Look zu verhelfen. Da ist der hier (zeigt auf Couchtisch Meyer in Leuchttrot) ein gutes Beispiel. Zu Beginn hatten wir drei Farben, das war Esche weiß gewachst, schwarz lackiert und das Leuchttrot.

Damit wollten wir ein Statement zu der beigefarbenen Hyggewelt setzen. Und Kund:innen lieben die Farbe. Es ist unsere bestverkaufte Farbe überhaupt!

Christoph Steiger: Unsere Kund:innen, egal welche Altersgruppe und welche Region aus Deutschland, welches Geschlecht, tendieren zu knalligen Farben. Die haben Bock auf Farbe!

Reinhard Weßling: Ich glaube auch, dass die deutschen Kund:innen da mutiger sind, als man es ihnen zutraut. Unsere Handelspartner trauen sich da eher selten ran.



CI-Magazin: Auf eurer Website erfährt man, dass ihr ausnahmslos in mittelständischen Betrieben in Deutschland fertigen lasst. Warum?

Christoph Steiger: Das war von vornherein Teil unserer DNA. Wir haben gesagt: „Wir sind hier in Berlin und saugen die kreativen Vibes der Stadt auf und arbeiten mit Familienbetrieben aus Deutschland.“ Das drückt unsere soziale und ökologische Verantwortung aus.

Reinhard Weßling: Zu Beginn waren wir auf einer exzessiven Suche nach Partnern deutschlandweit, haben sie besucht, um zu schauen, ob das auch zwischenmenschlich passt. Erst waren es drei: Das war der Holzbetrieb, mit dem wir immer noch zusammenarbeiten, der Polsterer, den wir heute noch haben, und der erste der beiden Metallbauer, den wir heute noch haben und der uns beispielsweise die Stühle hier (zeigt auf die Wagner-Stühle) biegt. Bei denen hatten wir ein gutes Gefühl und andererseits auch das

Commitment von deren Seite, in uns zu investieren, auch in Hinsicht auf Prototypen-Entwicklung et cetera. Letzten Endes hat sich das Vertrauen für beide Seiten ausgezahlt.

CI-Magazin: Was ist mit den Materialien, dem Holz, Schaumstoff und so weiter, die ihr für eure Möbel verarbeiten lasst? Legt ihr da auch so viel Wert auf Regionalität und Nachhaltigkeit?

Reinhard Weßling: Auf jeden Fall. Alle unsere Hölzer kommen aus Europa, die meisten aus Deutschland und Österreich, teilweise auch aus Kroatien, weil dort mehr Esche angebaut wird. Und natürlich sind die alle zertifiziert. Gerade weil Holz der wichtigste Rohstoff für uns ist, achten wir da besonders drauf. Wir haben uns aber auch für nächstes Jahr vorgenommen, OUT insgesamt klimaneutral zu machen. Einfach weil es für uns ein natürlicher Schritt ist, der uns sehr am Herzen liegt.

Christoph Steiger: Das ist Teil unserer Daseinsberechtigung. Dabei bekommen wir oft zu hören, dass andere Marken doch auch nachhaltig seien. Aber soziale Standards in Deutschland sind halt anders als zum Beispiel in Rumänien und das Holz, das wir aus Deutschland und Österreich beziehen, ist halt nachhaltiger als ein ebenso zertifiziertes Holz aus Russland.



Reinhard Weßling: Auch der Schaumstoff kommt bei uns aus Deutschland, etwa 30 Kilometer entfernt von unserem Polsterer, der in dritter oder vierter Generation auf der Schwäbischen Alb sitzt.

Christoph Steiger: Wir hatten einfach vor der Gründung das Gefühl, dass es keine deutsche Möbelmarke gibt, die unserer Generation entspricht. Wir waren ja sehr jung!

Reinhard Weßling: Sind wir immer noch!

Christoph Steiger: Das war ein Grund für uns, OUT zu gründen. Und gerade wenn man sieht, was da draußen los ist: Die, die jetzt nachkommen, denen ist es wichtig, dass es anders wird. Deshalb hoffen wir, dass unser Konzept zukunftsträchtig ist. Der andere Punkt war, dass es nicht

nur für eine absolute Elite erschwinglich sein sollte. Wir sind teuer, aber nicht crazy! Und es ist eine krasse Herausforderung, die Preise so zu gestalten, zum Beispiel den Wagner Chair zu diesem Preis zu machen, ein in Deutschland gefertigter Stuhl. Aber bei uns zahlst du nicht die Marke, sondern die Herstellung, das Material und das Design, und das ist im Gegensatz zu den meisten unserer Konkurrenten fair und lokal.

CI-Magazin: In welche Richtung wird sich das Sortiment von OUT in Zukunft erweitern? An welchem Entwurf arbeitet ihr zurzeit?

Reinhard Weßling: Viele! Ein Tischsystem, da geht es eher in den Office-Bereich, ein neuer Standspiegel wird sehr bald kommen, ein neues Bett, ein neuer Tisch aus Vollholz, ein neuer Arbeitstisch, den man aber mit dem Sofa kombiniert, ein neuer Beistelltisch, das sind so die Neuheiten für 2022. Ach ja, und ein gepolstertes Kopfteil als Ergänzung, ein neuer Barhocker passend zum Wagner. Langweilig wird es bei uns jedenfalls nicht!

CI-Magazin: Was wird es auf keinen Fall von OUT geben?

Reinhard Weßling: Man soll niemals nie sagen, aber schon weil wir in Deutschland produzieren, und das wird immer so bleiben, wird es uns schwerfallen, Produkte mit einem niedrigen Preispunkt, die massen-

weise verkauft werden müssen und vielleicht eine niedrige Zahlungsbereitschaft haben, auf den Markt zu bringen. Da würden wir schlichtweg nicht konkurrenzfähig sein. Und weil wir wollen, dass unsere Produkte einen emotionalen Nutzen haben, wird es Nippes wohl eher nicht bei uns geben.

Christoph Steiger: Wir sind ja schon für einiges zu haben! Der X-Chair ist ja wirklich ein ziemlich brutales Ding. Ich wüsste keine andere Marke, die sich trauen würde, so ein Ding rauszuhauen. Wir machen da schon, wozu wir Lust haben.



»DER X-CHAIR IST JA WIRKLICH EIN ZIEMLICH BRUTALES DING. ICH WÜSSTE KEINE ANDERE MARKE, DIE SICH TRAUEN WÜRD, SO EIN DING RAUSZUHAUEN.«

CHRISTOPH STEIGER



CAIRO

cairo.de



Heute bestellt – morgen geliefert

Designkatalog für Bürointerieur

Bestellen Sie* jetzt Ihren kostenlosen Cairo-Katalog telefonisch unter 06078/758 500, per Fax unter 06078/758 555 oder per Mail an katalog@cairo.de mit dem Code 281

Firma

Name

Straße

PLZ/Ort

E-Mail

* Angebote nur für gewerbliche Kunden

NUR BEI UNS. NUR FÜR SIE.

Etwas Besonderes ist der Spanish Chair ohne Frage: Aus festem Sattelleder und massivem Eichenholz entwarf Børge Mogensen das ikonische Sitzmöbel mit den breiten Armlehnen bereits 1958. Inspiriert von einem traditionellen Stuhltyp, der ihm auf Reisen durch Spanien begegnete, schuf er seine eigene Version davon – und mit ihm einen der bekanntesten dänischen Designklassiker. Vielfach für sein Design ausgezeichnet, seither in traditioneller Handwerkskunst in Dänemark gefertigt, überzeugt der Spanish Chair auch nach mehr als 60 Jahren mit seiner unverwechselbaren Ästhetik und einem unvergleichlichen Sitzkomfort. Dieser Ikone in bekannter Materialausführung haben wir auch unsere Titelseite dieses Magazins gewidmet.

Als creative inneneinrichter bilden wir Collagen von Einrichtungsgegenständen zu einem harmonischen oder auch überraschenden Gesamtbild. Um dem beliebten Materialmix der Mid-Century-Klassiker in der Materialkombination

mit anderen Einrichtungsgegenständen Rechnung zu tragen, haben wir gemeinsam mit Fredericia eine Sonderedition entwickelt, die nun nur bei uns erhältlich ist: aus edlem Walnussholz und schwarzem Sattelleder.

Was man über Fredericia wissen sollte: Fredericia ist ein bereits 1911 gegründeter Möbelhersteller in Familienbesitz und versteht sich als Mitbegründer des modernen dänischen Designs. Werte wie Klarheit im Design, ehrlicher und ressourcenschonender Einsatz von Materialien, die Leidenschaft für zeitgemäße Originale prägen seit jeher die Produkte, die in dieser Manufaktur entstehen. Fredericia unterstützt die globalen Ziele der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung und bezieht Zulieferer durch einen gemeinsamen Kodex in die eigene Nachhaltigkeitszertifizierung mit ein. Für uns als creative inneneinrichter ist Fredericia ein vorbildlicher Partner.



Komfort vom ersten Tag, ein Leben lang: Sitzfläche und Rückenlehne aus robustem, hochwertigem Leder werden durch massive und verstellbare Messingschnallen auf der Rückseite zusammengehalten.

Design für die Ewigkeit: klare Linien, natürliche Materialien und eine hochwertige Verarbeitung machen den Spanish Chair zu einem zeitlosen Klassiker.

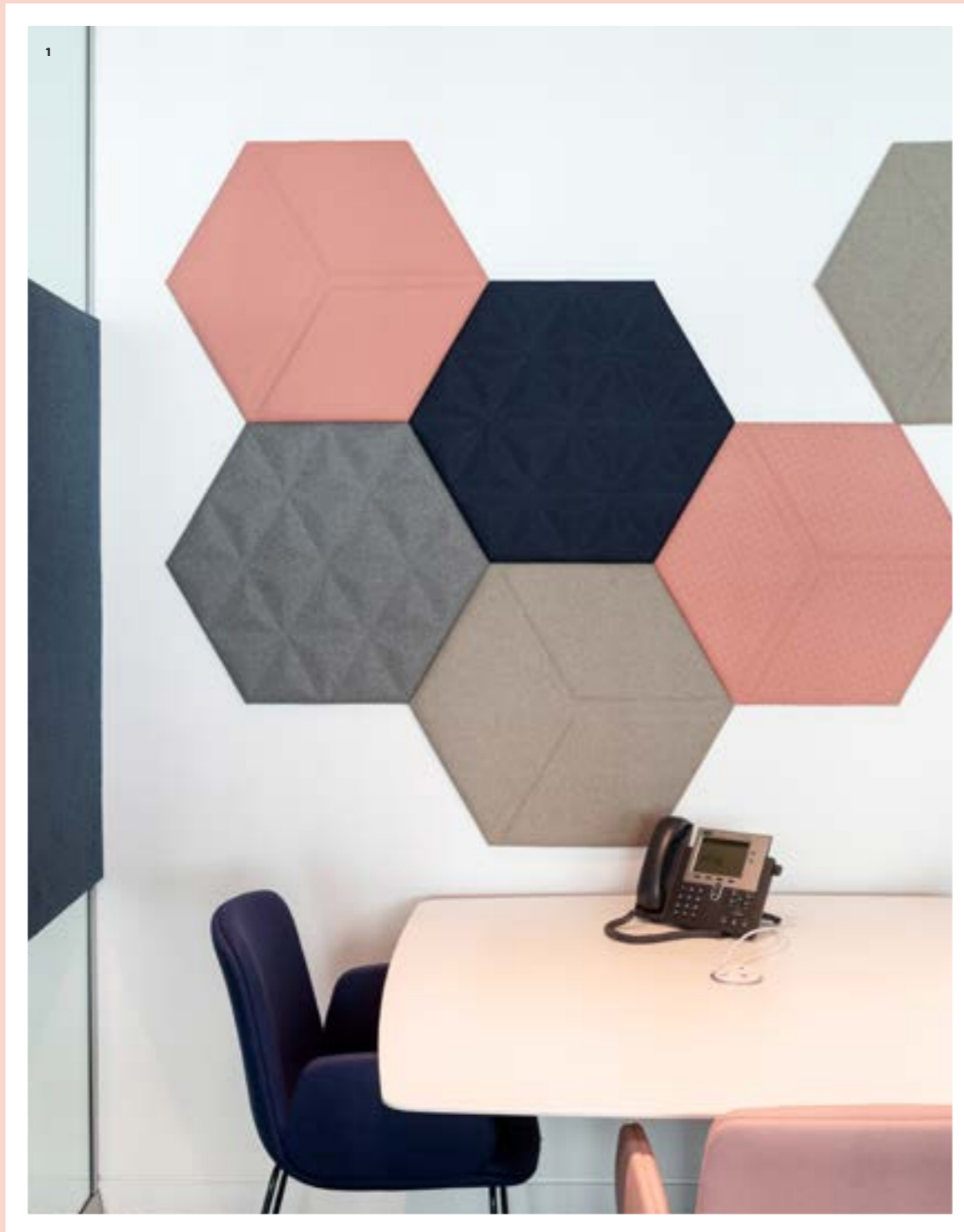
Aktuelle Aktionen aller teilnehmenden CI-Partner finden Sie auf designkatalog.com oder direkt hier:



Alle aktuellen
Aktionen finden
Sie auf:
designkatalog.com



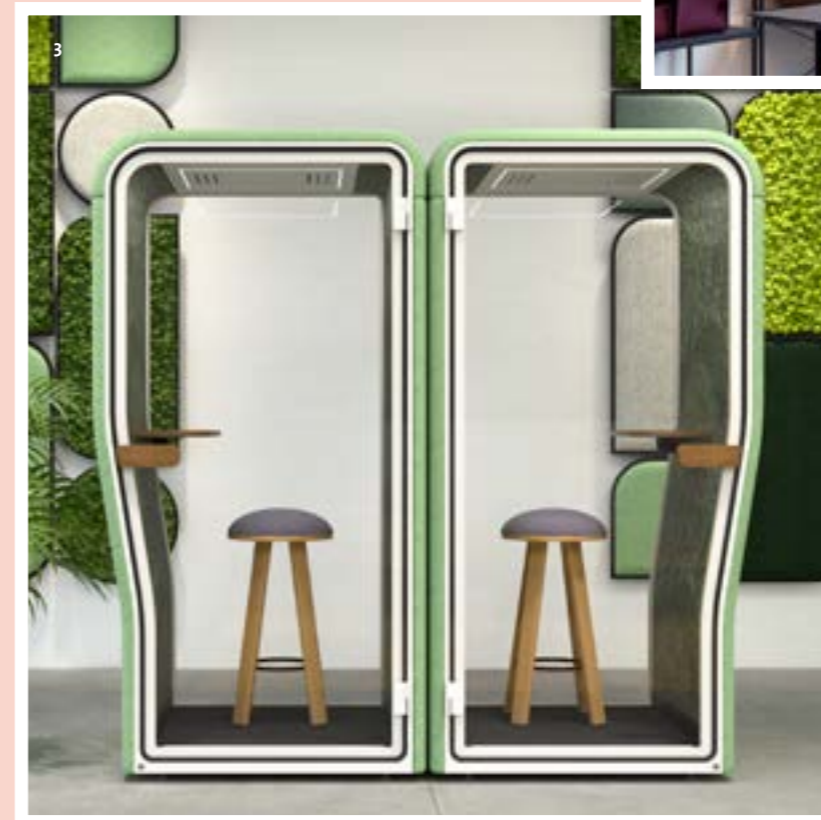
* Die Sonderedition des Spanish Chairs (Fredericia) ist bis zum 31. August 2022 exklusiv bei allen teilnehmenden CI-Einrichtungshäusern erhältlich. Die Aktion gilt nicht in Luxemburg.



Er spricht nicht laut, hält schon schützend die Hand vor Mund und Telefonhörer, trotzdem: Die eigene Konzentration ist erst einmal dahin. Den Anschluss zu finden kostet Mühe. „Wo gearbeitet wird, fallen Späne“ – heißt es so schön. In Hinblick auf die moderne Arbeitswelt müsste es wohl eher „klackern die Tastaturen“ heißen, begleitet von einer mannigfaltigen Geräuschkulisse am eigenen Arbeitsplatz, der doch eigentlich das Maximum aus der eigenen kreativen Leistungsfähigkeit herausholen sollte.



1 Schallschlucker für die Wand: Akustikpaneele BuzziBlox (BuzziSpace). 2 Auch haptisch eine Wohltat: die Schreibtischauflage aus Wollfilz von HEY-SIGN. 3 BuzziNest – zum Denken oder für vertrauliche Telefonate der ideale Rückzugsort (BuzziSpace). 4 Mit Hussen aus reiner Schurwolle sind auch die Hey-Light-Leuchten von HEY-SIGN akustisch wirksam.



Als natürliche Schallabsorber können textile Oberflächen aus Filz die Raumakustik erheblich verbessern und so zu einer angenehmen Arbeitsatmosphäre beitragen. Dazu verfügt das nachhaltige Material über weitere positive Eigenschaften, die in der heutigen Arbeitswelt gut ankommen: Leicht zu produzieren und dabei extrem widerstandsfähig, kann Filz viel Feuchtigkeit aufnehmen und so die Luftfeuchtigkeit regulieren, ja sogar Schadstoffe kann reiner Wollfilz bis zu einem bestimmten Grad aus der Luft filtern. Gute Dämmeigenschaften machen ihn außerdem zum idealen Polsterstoff – nicht nur für schallisolierte Telefonkabinen.

Fotos Seite 44–45: © BuzziSpace; © HEY-SIGN

Neue Denkmuster

Textilien werden in vielen Büros nur spärlich eingesetzt.
Ein Fehler, denn gerade dort können sie wahre Wunder bewirken.

WORKSPACES

Autor: Wilfried Lembert (minimum)

46

Ein Leitfaden für die räumliche Zukunft der Denkarbeit

Dass die Digitalisierung unsere Arbeitswelt revolutionieren wird, war abzusehen. Doch nachdem Corona diesen Prozess radikal beschleunigt hat, stellt sich die Frage: Was wird nach Corona das „New Normal“? Um Kontakte zu minimieren, mussten Mitarbeiter:innen von heute auf morgen ihren Arbeitsmittelpunkt räumlich nach Hause verlegen. Bereits entwickelte Tools zur digitalen Zusammenarbeit erlebten so ihren Durchbruch. Aber was wird davon bleiben?

Pandemiebedingte Entscheidungen mit Auswirkungen auf unser soziales Miteinander haben natürlich auch sehr stark in die Arbeitswelt hineingewirkt und werden dies weiterhin tun. Hier sind Unternehmen gefordert, Strukturen zu finden, gesundheitlich bedingte Ängste der Mitarbeiter:innen und die soziale Prägung – und damit auch den Wunsch nach sozialen Kontakten untereinander – sinnvoll zu strukturieren. Nicht zu vergessen die Veränderung in der Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel mit aktuell 25 Prozent weniger Fahrgästen im Vergleich zu Vor-Pandemiezeiten. Werden wir auch zukünftig öffentliche Verkehrs-

mittel meiden, selbst wenn der Weg zur Arbeit deren Nutzung erforderlich macht? Oder sollen wir in Zukunft „zur Arbeit gehen“ – im wahrsten Sinne des Wortes – und dafür entsprechende Orte schaffen? Wird „Pendeln“ die Ausnahme sein?

Die Zukunft der Arbeit kann nur Vielfalt bedeuten. Für Menschen, die im Homeoffice zu Hause arbeiten können und wollen, für kreative Arbeit, die den persönlichen Austausch im Office braucht, für eine emotionale Bindung an das Unternehmen, das Miteinander, die Integration, für das Weitergeben von Knowhow und für alles dazwischen, das sich remote oder im Co-Working-Space abspielt.

All das spricht für ein hybrides Modell, eine Struktur, die sich daran messen lassen muss, wie optimale Ergebnisse erzielt werden können. Das beste System für die Betriebsorganisation – mit sinnvoller Einbindung aller Mitarbeiter:innen – muss von jedem Unternehmen individuell gefunden werden.



Ein Beispiel für die Wandlungsfähigkeit von Gründerzeitimmobilien: Aus dem Kesselhaus einer ehemaligen Brauerei wurde temporär ein Restaurant mit Bar und nun nach erneutem Umbau ein Co-Working-Space.

Das Network-Office

Die Firma der Zukunft wird aus einem Netzwerkangebot an Orten mit spezifischen Angeboten für optimales Arbeiten bestehen. Das Unternehmen wird räumlich gesehen zum Network-Office. Die Ausstattung der Netzwerk-Orte richtet sich nach der Betriebsorganisation und der Unterstützung der jeweiligen Mitarbeiter:innen oder Teams für die beste Zielerreichung. Welche wesentlichen Orte bilden das Network-Office?

Das Homeoffice als Rückzugs-Konzentrationsbüro – Homeoffice dort, wo Homeoffice möglich ist

Ein Aspekt der Arbeit der Zukunft wird das Homeoffice sein – das bleibt. Um in der gewohnten persönlichen Umgebung konzentriert arbeiten zu können – ohne Unterbrechungen durch das betriebliche Umfeld –, muss das Homeoffice künftig den Vorgaben einer ergonomischen Arbeitsstätte gerecht werden. Mit einem heimischen Arbeitsplatz, der die Anforderungen der Arbeitsstättenrichtlinie erfüllt und an dem produktives Arbeiten unabhängig von familiären Gegebenheiten möglich ist. Für administrative Tätigkeiten, das Abarbeiten von Aufgaben aus Projekten, aber auch kreatives Arbeiten ist das Homeoffice prädestiniert.

Bereits vor Corona gab es virtuelle Callcenter, in denen Mitarbeiter:innen zu Hause, oft in Teilzeit, Call-Center-Dienstleistungen für Unternehmen erbrachten. Die Homeoffices wurden per Video-Begehung zertifiziert und danach für die Heimarbeit freigegeben. Das Arbeiten in der gemeinsamen Cloud erlaubt den DSGVO-konformen Umgang mit Firmen- und Kundendaten. So zertifiziert die Gesellschaft für Telearbeit (GEFTA) Arbeitsplätze dieser Art seit vielen Jahren.

Das Nachbarschafts-Büro – der Dritte Ort

Zu Beginn der 90er Jahre formulierte die Trendforscherin Faith Popcorn mit ihrem Popcorn Report den Begriff der sogenannten Neighbourhood-Offices. Sie fragte sich, warum aus Brooklyn alle Bank- und Versicherungsangestellten täglich in überfüllten öffentlichen Verkehrsmitteln morgens nach Manhattan rein- und abends wieder rausfahren, nur damit jeder unter Beobachtung von Vorgesetzten in seinem Cubicle (seiner Großraumzelle) seiner Arbeit nachgehen konnte. Sie schlug bereits damals vor, die Unternehmen aus Manhattan sollten für die Mitarbeiter:innen aus Brooklyn Nachbarschaftsbüros einführen, damit diese sich dort treffen und arbeiten könnten. Sie ging sogar einen Schritt weiter und meinte, dass diese

Nachbarschaftsbüros für Mitarbeiter:innen unterschiedlicher Unternehmen offen sein sollten, um von dem zusätzlichen Austausch zu profitieren. Heutzutage bezeichnen wir solche Orte als Co-Working-Spaces.

In einer Studie, die wir zusammen mit der Berliner Immobilienmarken-Agentur TPA unter dem Motto „for better living“ bereits vor einigen Jahren entwickelten, gingen wir von drei wesentlichen Szenarien für urbanes Leben in der Zukunft aus. Dabei prägten wir den Begriff der „Dritten Orte“ oder „Third Places“. Aus dem Arbeitszimmer in der eigenen Wohnung, das sich aufgrund steigender Mieten immer weniger Menschen leisten können, wird durch Auslagerung die Mitgliedschaft im Co-Working-Space, ein dritter Ort als Wohnungserweiterung.

Nun erleben wir diese Transformation aus dem urbanen Leben/Wohnen in der Arbeitswelt sehr intensiv. Zum einen werden „Dritte Orte“ als Ersatzangebote für Homeoffice-Alternativen benötigt, in denen sich auch Teams von Unternehmen treffen und arbeiten können. Zum anderen bereichern „Dritte Orte“ die Organisationsstruktur von Unternehmen um eine weitere Dimension: Sie werden zu Pufferflächen für Wachstum und eignen sich hervorragend für Projektteams, die sich aus firmeninternen Mitarbeiter:innen und externen Dienstleister:innen zusammensetzen. Genau diese Flexibilität, für Team- und Projektarbeit optimal ausgestattete Räume spontan anmieten zu können, wird ein wesentlicher Baustein des Network-Office werden.

Die Firmenzentrale – Meetingzentrale / Businesslounge / Werkstatt / Labor

In vielen Unternehmen herrscht längst ein Bewusstsein darüber, dass sich die Anzahl der tatsächlich benötigten Arbeitsplätze durch Faktoren wie Urlaub, Krankheit und arbeitsbedingte Abwesenheit bei nicht fest zugewiesenen Arbeitsplätzen deutlich reduzieren lässt. Trotzdem bleibt die Firmenzentrale die Heimat des Unternehmens, ein sozialer Anker durch die Mitarbeiter:innen, die man in der Regel vor Ort antrifft. Eine Heimat, die sich nicht durch einen eigenen Arbeitsplatz mit persönlichen Gegenständen erzeugen lässt, aber den Wunsch nach Zugehörigkeit und Austausch befriedigt. Gerne wird in diesem Zusammenhang vom Office-Club oder Club-Office gesprochen. Dabei sollte dieses Club-Office so gestaltet sein, dass es Mitarbeiter:innen des Unternehmens ein Bedürfnis ist, dorthin zu kommen, um nichts zu verpassen. Auch das Onboarding neuer Mitarbeiter:innen kann nur in der Firmenzentrale vermittelt werden. Das so wichtige Wir-Gefühl, die Bindung

an das Unternehmen – all das erfordert eine Heimat. Eine rein digitale Einarbeitung wird nicht funktionieren.

Corona hat gezeigt, dass die kreative Performance von Unternehmen mit der Verlagerung der Mitarbeiter:innen ins Homeoffice abgenommen hat. Unternehmen, die geblendet waren vom Einsparpotenzial bei den Mieten und die eigenen Flächen in Innenstadtlagen reduzierten, rudern bereits zurück. Sie stellten schnell fest, dass sich die Unternehmensperformance negativ entwickelte. Impulse durch informellen Austausch können nur schwerlich digitalisiert werden. Dies wird auf eine prozentuale Reduktion von festen Arbeitsplätzen an Firmenstandorten hinauslaufen. Ein Performance-Quotient kann in Zukunft darüber Auskunft geben, wie viele Mitarbeiter:innen regelmäßig am Standort sein sollten, um die optimale Performance des Unternehmens zu gewährleisten. Dieses Vorgehen erfordert neue digitale Tools für den reibungslosen Ablauf: Wer ist wann wo im Unternehmen? Wie kann ich meinen Arbeitsplatz in der Nähe von Kolleg:innen buchen, mit denen ich gemeinsam an einem Projekt arbeite?

Wie könnte eine Firmenzentrale aufgebaut sein? Oft schon haben wir festgestellt, dass aus einer Ist-Situation ein neues Gebäude geplant wird und die aktuelle Betriebsorganisation über den neuen Grundriss gelegt wird. Diese Manifestation von Bürostrukturen macht Unternehmen schon beim Einzug verändernd alt. Nur: Gebäude existieren länger als Unternehmens-Organisationsstrukturen. Sollte deshalb eine Firmenzentrale nicht auch ein Labor, Theater oder Werkstatt sein, um sich permanent auch räumlich anpassen und verändern zu können? „Ich will nicht zurück ins Großraumbüro“ ist oft das schlagende Argument von Rückkehrverweiger:innen. Aber darum geht es nicht. Vielmehr sollten unterschiedlichste Arbeitsformen ermöglicht und gefördert werden, inklusive Rückzugsräumen für konzentriertes Arbeiten. Gleichzeitig könnte jeder Raum,

jeder Flur dazu inspirieren, den informellen Austausch und das Zusammenkommen zu fördern.

Wir kennen solche Strukturen aus dem Dorf. Eigentlich schätzen alle das Gefühl, in der Geborgenheit und Sicherheit eines Dorfes zu leben und zu arbeiten. Man kennt sich. Jeder hat seinen Rückzugsort und ist trotzdem in die Dorfgemeinschaft eingebunden. Der informelle Tratsch am Gartenzaun hilft, dass alle möglichst alles wissen. Es gibt gemeinsame Veranstaltungen, spezifische Projektgruppen in Form von Vereinen, selbst die Sharing Economy wurde im

Dorf erfunden, indem man sich Kühlfächer in der Dorf-molkerei teilte und sich am Samstag zum Brotbacken am Gemeindebackofen traf. Gemeindehäuser waren die Bibliotheken von heute und jedes noch so kleine Dorf hatte ein Gasthaus.

Aus unserer Sicht gibt es kein Großraumbüro. Es ist im besten Sinne ein Village: heterogen gestaltet und mit vielfältigen Angeboten, die man in einem funktionierenden Dorf wiederfinden würde.

*Das so wichtige
Wir-Gefühl,
die Bindung
an das
Unternehmen –
all das erfordert
eine Heimat.*



Auch in Zukunft werden Firmen zur Unternehmensentwicklung und -steuerung eine Schaltzentrale benötigen.